

## SCHWERPUNKT

**„It's complicated!“ Geschichts- und Erinnerungspolitik in feministischer Perspektive****„It's complicated!“ Geschichts- und Erinnerungspolitik in feministischer Perspektive. Eine Einleitung**

ANDREA GENEST. SILKE SCHNEIDER

Politik mit Rekurs auf historische Ereignisse ist eine gängige Praxis zur Erklärung und Legitimation aktuellen politischen Handelns. Sei es mit Bezug auf vergangene Emanzipationskämpfe oder mit Verweis auf historisches Unrecht sowie deren jeweilige Folgen und durch sie ausgelöste Konflikte in der Gegenwart. Derzeit wird angesichts autoritärer Entwicklungen mit dem Erstarken der teilweise als rechts-extrem eingestuften Alternative für Deutschland (AfD) ein „geschichtspolitisches Rollback“ und ein „erinnerungspolitischer Klimawandel“ diagnostiziert (Wagner 2024). Die Abgrenzung von der Ideologie und den Verbrechen des Nationalsozialismus (NS), das hohe Gewicht individueller Grundrechte und einer demokratischen Verfasstheit von Politik und Gesellschaft bildete die Grundlage der bundesdeutschen Entwicklung nach 1945. Die Abgrenzung vom Nationalsozialismus bildete auch das Fundament des staatlichen Antifaschismus der DDR. Diese Grundlage wurde im Zuge der ‚Vereinigung‘ der Bundesrepublik mit der DDR unter Einbeziehung der Menschenrechtsverletzungen im realen Sozialismus erneut formuliert und wird nun von erstarkenden rechten politischen Akteuren infrage gestellt.

Mit diesem Schwerpunkt der *Femina Politica* nehmen wir geschichts- und erinnerungspolitische Analysen in den Blick. Geschlechterverhältnisse und feministische Perspektiven werden bislang in diesen Analysen wenig beachtet. Spätestens jedoch mit der Verschränkung rechter Narrative, der Verharmlosung oder dem positiven Bezug auf die nationalsozialistische Diktatur mit antifeministischen Narrativen, die mit dem Verweis auf vermeintlich natürliche Geschlechterordnungen einhergehen (u. a. Hugo 2024), wird die Notwendigkeit eines geschlechterdifferenten Blicks auf Geschichts- und Erinnerungspolitiken deutlich.

In der Einleitung schließen wir zunächst in aller Kürze an den politikwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Forschungsstand zu Geschichts- und Erinnerungspolitik an und systematisieren davon ausgehend feministische Perspektiven auf Geschichtspolitik und Geschlecht. Dabei beziehen wir uns insbesondere auf Forschungen zu deutscher Geschichtspolitik und unterscheiden eine kompensatorische und eine identifikatorische Herangehensweise. Schließlich skizzieren wir aktuelle Konflikte innerhalb feministischer Forschungen und Aktivismen, die unserer An-

sicht nach stärker als bisher aus geschichts- und erinnerungspolitischer Sicht diskutiert werden müssten. Zum Schluss der Einleitung stellen wir in knapper Form die Beiträge des Schwerpunktes vor.

## **Geschichts- und Erinnerungspolitik – Perspektiven in Politikwissenschaft und Zeitgeschichte**

Die Begriffsprägung und Analyse von Geschichtspolitik, wie sie von Edgar Wolfrum (1999) erstmals systematisch für die Bundesrepublik Deutschland vorgelegt wurde, konzentriert sich auf Gesten und Politiken, die sich auf die Geschichte beziehen – zugunsten einer stärkeren Identitätsbindung an Staat und Nation. Dabei spielen die Kategorie Geschlecht, der Blick auf die Transformation von Geschlechterverhältnissen und die Emanzipationsbewegungen von Frauen keine Rolle. Sie sind damit auch aus der Reflektion des gesellschaftlichen Umgangs mit der eigenen Geschichte ausgeschlossen. Bei der Thematisierung von Geschichte als Mittel der Politik erscheinen Frauenfiguren allenfalls als Allegorien, z. B. in der religiös konnotierten Figur der Mutter (Palatschek/Schraut 2009, 20).

Ein feministischer Blick auf Erinnerung und die Traditionslinien von Feminismen sind demgegenüber traditionell mit der Erforschung der Biografien von Aktivistinnen, feministischer Politik und Bewegungen verbunden, die lange Zeit von den Mainstream-Wissenschaften unberücksichtigt geblieben sind. Gleichzeitig stellt es sich innerhalb von Feminismen als konflikthaft dar, was und wie erinnert werden soll – etwa, wenn es um Femizide in migrantischen Communities geht (Önal 2024). Konflikte gab es z. B. auch innerhalb der LGBTQIA\*-Community um das Gedenken an im Nationalsozialismus verfolgte lesbische Frauen (Kämper/Sachse 2020).

Bildet die Legitimation politischer Positionierung und politischen Handelns mit der Geschichte den Fokus der Analyse, wird von Geschichtspolitik bzw. von Erinnerungspolitik gesprochen. Die Begriffe bezeichnen unterschiedliche gesellschaftliche, politische und institutionelle Aushandlungsprozesse über die Darstellung der Vergangenheit und deren Interpretation. In diesen oft konflikthaften Auseinandersetzungen wird bestimmt, welche historischen Ereignisse erinnert, wie sie gedeutet und in welchem Kontext sie in kollektiven Erinnerungen verankert werden. Es geht sowohl um Geschichtsschreibung als auch um die Legitimierung konkreter politischer Entscheidungen und die aktive Gestaltung von Erinnerungskulturen durch staatliche Institutionen, Bildungswesen, Medien und zivilgesellschaftliche Akteure (Reichel 1995). Die Analyse von Geschichts- und Erinnerungspolitiken fragt also nach der Funktion von Erinnerung und Geschichte in politischen Debatten, kollektiven Identitätsbildungen und moralischen Diskursen (Wolfrum 1999).

Geschichts- und Erinnerungspolitik ist stets umkämpft, gerade weil sie eng mit Identitätsbildungen, politischer Legitimation und gesellschaftlichen Wertvorstellungen verknüpft ist. Unterschiedliche Akteur\*innen ringen um Deutungsmacht und setzen Akzente in Gedenkpraktiken, Denkmalkultur oder Schulcurricula, um nur einige

Beispiele zu nennen. Dabei spielen Fragen nach Verantwortung, Schuld, Aufarbeitung und Versöhnung eine zentrale Rolle. In demokratischen Gesellschaften zeigt sich Erinnerung als ein dynamischer, oft konflikthafter Prozess. In diesem Prozess stehen sich nicht selten unvereinbar erscheinende Sichtweisen auf die Vergangenheit gegenüber, von unterschiedlichen Erfahrungen, politischen Interessen, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Debatten geprägt; Erinnerung stellt sich als multidirektional dar (Rothberg 2021). Während in einigen Kontexten eine kritische Aufarbeitung der Vergangenheit im Mittelpunkt steht, betonen andere Erinnerungskulturen eher nationale Mythen und heroische Narrative. Insbesondere in postkolonialen und postdiktatorischen Gesellschaften werden erinnerungspolitische Debatten oft zu zentralen Fragen der Vergangenheitsbewältigung und der kollektiven Verantwortung für historische Gewaltverbrechen. Sie bestimmen, welche historischen Ereignisse und Entwicklungen erinnert, wie sie interpretiert und in welche Narrative sie eingebettet werden (Reichel 1995).

In Deutschland ist die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit daher ein paradigmatisches Beispiel für Geschichts- und Erinnerungspolitik. Die zentrale Bedeutung, die die Verbrechen der Nationalsozialist\*innen in der politischen Kultur Deutschlands spielen, wird vor dem Hintergrund einer differenzierteren, gesellschaftlich getragenen Erinnerungskultur diskutiert. Vermeintlich dominiert das Thema andere historische Epochen, z. B. die Geschichte des Kolonialismus. Tatsächlich aber wird der eingeforderte multidirektionale Blick auf Geschichte insbesondere in der NS-Forschung berücksichtigt (Bajohr/O’Sullivan 2022). Die Deutung der nationalsozialistischen Diktatur in allen Facetten und deren Bedeutung für die politische Kultur der Bundesrepublik waren im Grunde seit Kriegsende umstritten. Während die frühe Bundesrepublik durch eine weitgehende Verdrängung der NS-Vergangenheit geprägt war, entwickelten sich seit den 1980er-Jahren differenzierte und kritische Formen der Vergangenheitsbearbeitung (Steinbach 2001). Der konsensuale Bezug auf den Grundrechtskatalog des Grundgesetzes als explizitem Gegenentwurf zum Nationalsozialismus sowie auf ein Bekenntnis zur liberalen Demokratie und Westbindung stellt eine Art geschichtspolitischen Rahmen dar. Allerdings folgte daraus keine gesellschaftlich breit getragene Offenheit im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Im Gegenteil, die Versuchung, sich den als solchen wahrgenommenen politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu beugen und der gesellschaftlichen Transformation wenig Aufmerksamkeit einzuräumen, war zu groß. Unter dieser Oberfläche ging der Streit jedoch weiter. Gekennzeichnet auf der einen Seite durch die Entwicklung rechtsextremer Bewegungen und Parteien mit explizitem NS-Bezug sowie einem gesellschaftlich unverändert virulentem Antisemitismus und Rassismus. Auf der anderen Seite standen seit Beginn der 1980er-Jahre eine aus der Zivilgesellschaft erwachsene kritische Geschichtsreflektion und Einforderung öffentlicher Aufmerksamkeit auf die Verbrechen des Nationalsozialismus in den Regionen (Botsch 2012; Wüstenberg 2020).

## Erinnerung als Machtfrage – Geschichtspolitik und Geschlecht

Die Orientierung an politischen Gesten und Entscheidungen, die im Zentrum der Auseinandersetzungen mit Geschichtspolitik stehen, bleibt männlich dominiert – wie die Politik selbst auch. In den Analysen der Ausgestaltung konkreter Gedenkmale und Gedenkrituale fehlt ebenfalls häufig die Geschlechterperspektive. Dementsprechend spielen in feministischen Analysen und Praxen diese Formen der Geschichts- und Erinnerungspolitik bisher keine große Rolle. Die Geschichte der Frauenbewegungen oder die Geschichte der Befreiungsversuche aus vergeschlechtlichten Macht- und Herrschaftsstrukturen werden ebenso wie die Geschichte geschlechtsspezifischer Verfolgungen eher innerhalb einschlägiger Forschungs- und Bewegungszusammenhänge thematisiert als mit ‚offiziellen‘ Geschichtspolitiken oder Erinnerungskulturen in Verbindung gebracht. Auseinandersetzungen mit dem Zusammenhang von Erinnern und Geschlecht behandeln vorrangig die Theoriebildung zu erinnerungskulturellen Fragen. Sie verweisen, zusammengefasst in den Schlagworten „doing gender“ und „doing memory“, auf den konstruktivistischen Charakter beider Phänomene bzw. Kategorien (Penkwitt/Moos 2007; Thomas/Hark 2023). Diese Analysen theoretischer und begrifflicher Zusammenhänge von Erinnern und Geschlecht thematisieren geschichts- und erinnerungspolitische Aspekte im oben genannten Sinne staatlicher Geschichtspolitik nur am Rande. Wird auf die zentrale Rolle von Geschlecht in Erinnerungsprozessen verwiesen, geschieht dies am Beispiel konkreter Mahnmale oder Gedenkmale (Wenk/Eschebach 2002). Durchdekliniert werden geschlechterhistorische Kategorien also vor allem dann, wenn die Erinnerung an Frauen im Zentrum steht. Im vorliegenden Schwerpunkt der *Femina Politica* soll diese politische Dimension in den Mittelpunkt gerückt werden.

Feministische Auseinandersetzungen mit Geschichts- und Erinnerungspolitik hinterfragen die geschlechterdifferenzierte Konstruktion historischer Narrative und Erinnerungspraktiken. Während traditionelle Erinnerungspolitik häufig männlich konnotierte Ereignisse wie Kriege, politische Führungsfiguren und Nationenbildung in den Mittelpunkt stellt, thematisieren feministische Perspektiven die Unsichtbarmachung weiblicher Akteurinnen (Scott 1986), geschlechterspezifische Gewalt (Mühlhäuser 2010; Eschebach/Mühlhäuser 2008) sowie die Bedeutung von Geschlecht in Gedenkkulturen (Eschebach 1999; Genest 2020).

Einen zentralen Aspekt feministischer Erinnerungspolitik in Deutschland stellt die Analyse der Rolle von Frauen im nationalsozialistischen Terrorregime dar. Frauen wurden in der frühen Erinnerungskultur zu den NS-Verbrechen entweder als passive Opfer oder als ‚helfende‘ Akteurinnen dargestellt, während ihre aktive Rolle im Widerstand oder ihre Beteiligung an den Verbrechen lange marginalisiert blieb (Herkommer 2005). Dieser These der Marginalisierung widersprechen Susanne Landwerd und Irene Stöhr (2008) jedoch deutlich, da die frühe Phase der Forschung weitaus differenzierter gewesen sei. Diese Einschätzung käme vielmehr aus dem Mainstream der Wissenschaft, in der die Frauen- und Geschlechterforschung zum

Nationalsozialismus bis in die 1990er-Jahre relativ isoliert und unbeachtet blieb, bevor sie institutionell verankert werden konnte (Harvey 2006; Speit 2024). Fragen der systematischen sexualisierten Gewalt gegen Frauen\* fanden allerdings erst spät Berücksichtigung, sowohl in dieser Forschung als auch in der deutschen Erinnerungspolitik (Frietsch/Herkommer 2009). Dies verdeutlicht, dass Erinnerungspolitik nicht nur eine Frage der historischen Fakten, sondern auch der gesellschaftlichen Wahrnehmung, der wissenschaftlichen Perspektive und der jeweiligen Konstruktion von Geschlecht ist.

Darüber hinaus analysieren feministische Perspektiven die Darstellungsformen von Frauen\* in Gedenkstätten und Denkmälern. Weibliche Opfer werden z. B. häufig in traditionellen, geschlechterstereotypen Rollen – als Mütter, Töchter oder Pflegende – repräsentiert, während ihre politische agency oder ihr Widerstand kaum thematisiert werden (Hoffmann-Curtius 1999). Eine feministische Geschichtspolitik setzt sich daher nicht nur für eine erweiterte Darstellung von Frauen\* in Gedenkpraktiken ein, sondern hinterfragt auch die hegemonialen Mechanismen, die bestimmen, welche Geschichten als erinnerungswürdig gelten – und auf welche Weise sie erinnert werden.

Die feministische Forschung zu Geschichte und Erinnerung ist zunehmend intersektional. Soziale Kategorisierungen wie Klasse, Ethnizität und sexuelle Orientierung werden auch in historische Analysen integriert. Der Blick auf gesellschaftlich marginalisierte Gruppen verdeutlicht, dass historische Erinnerung oft auf dominante Narrative fokussiert ist und alternative Geschichtserzählungen lange unterrepräsentiert geblieben sind. Dies gilt insbesondere für die Erinnerung an Frauen\* aus Widerstandsbewegungen, an lesbische Frauen\* in der NS-Zeit oder an Schwarze Deutsche, deren Verfolgungserfahrungen erst spät in die deutsche Gedenkkultur aufgenommen wurden (Hájková o. J.; Geyken 2024; Kundrus 2003). Feministische Geschichts- und Erinnerungspolitik ist also eng mit aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten um Sichtbarkeit und Anerkennung verbunden. So haben in den letzten Jahren Bewegungen wie #MeToo oder feministische Proteste gegen geschichtsrevisionistische Tendenzen gezeigt, dass Erinnerung eben nicht nur retrospektiv funktioniert, sondern vor allem aktiv politisch aus der Gegenwart heraus gestaltet wird. Die feministische Geschichtspolitik bleibt somit eine zentrale Herausforderung für die kritische Reflektion darüber, wie Vergangenheit erzählt und für gegenwärtige gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Politiken nutzbar gemacht wird.

Im Folgenden systematisieren wir die Entwicklung unterschiedlicher feministischer Perspektiven auf das Feld der Geschichts- und Erinnerungspolitik und stellen abschließend die Beiträge des Schwerpunkts kurz vor.

Frauen\*, Queers und trans\* Personen fehlen: die kompensatorische Perspektive

Die Geschichte von Frauen\* und anderen marginalisierten Gruppen der herrschenden Geschichtsschreibung lediglich ergänzend an die Seite zu stellen, gilt mittler-

weile als nicht mehr ausreichend. Vielmehr ist Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte auch methodisch und konzeptionell weiterentwickelt worden (Richter/Schraut 2010; Heinsohn/Kemper 2012). Dabei sind die ‚klassischen‘ Forderungen nach Ergänzungen und Vervollständigung historischer Forschungen und damit auch aktueller Geschichtsbilder und legitimatorischer politischer Bezüge auf Vergangenheit(en) weder erfüllt noch obsolet. Im Gegenteil lässt sich eine dynamische Debattenkultur erkennen, die auch von (queer-)feministischen Aktivist\*innen geprägt wird, so z. B. aktuell in den Kämpfen um Anerkennung von Lesben und trans\* Personen als Verfolgte des Nationalsozialismus. Mittlerweile prägen feinere Verästelungen diese Forschungen, z. B. zu geschlechtsspezifischen Gewalterfahrungen oder zu Widerständigkeits von Personen oder Gruppen, von denen wenig bis keine Selbstzeugnisse überliefert sind und deren Leben und politische Entscheidungen aus den Akten der Verfolger\*innen rekonstruiert werden müssen.<sup>1</sup> Die Permanenz dieser kompensatorischen Debatten zeigt zweierlei: zum einen zeugt sie von der starken zivilgesellschaftlichen Verankerung feministischer und geschlechtersensibler geschichtspolitischer Aktivismen. Zum anderen verweist sie auf die transformatorischen Effekte der vermeintlich ‚nur‘ kompensatorischen Forderungen und Forschungen mit dem Ziel, Frauen\* und andere unsichtbare Gruppen sichtbar zu machen. Denn mit diesen Ergänzungen werden auch die geschlechtlichen Macht- und Gewaltverhältnisse, aus denen diese Unsichtbarkeit und Nicht-Thematisierung resultiert, Gegenstand der Analyse. Diese Perspektive modifiziert damit die Forschungen an sich – die Ergänzung und damit die Veränderung des Wissens über die Vergangenheit verändert demnach auch die Möglichkeiten geschichts- und erinnerungspolitischer Bezüge in der Gegenwart.

Verbindungen und Traditionen herstellen: die identifikatorische Perspektive

Die Bezugnahme auf historisches Unrecht taugt dazu, gegenwärtige Forderungen nach Gleichberechtigung, nach Ausgleich und Reparation zu untermauern. Die Befassung mit der Geschichte von Frauen\* und ihrer Wirkung wird u. a. durch die Biografieforschung vertieft, die Motivation, Resilienz und Handlungsfähigkeit von Frauen\* in unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Regimekonstellationen dokumentieren wie stärken kann. Der Rückgriff auf einzelne Personen wie auch auf kollektive Akteurinnen als Teil einer Traditionsbildung und als Stärkung feministischer Positionierungen spielt eine wesentliche Rolle in gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Sichtbarkeit und Anerkennung. Er birgt aber zugleich auch die Gefahr, den Blick auf die Vergangenheit durch die gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Forderungen zu prägen. Vor allem in Deutschland und Österreich kann die feste Verankerung des Nationalsozialismus in der politischen Kultur bislang weniger beachteten Themen zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. Dies spiegelte sich beispielsweise in der Debatte um ein Gedenkzeichen für lesbische Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück wider (Kämper/Sachse 2020).

## Geschichtspolitische Konflikte innerhalb von Feminismen

Die jüngsten geschichtspolitischen Konflikte etwa um das Verhältnis von Kolonial- zu NS-Geschichte in Deutschland oder die Positionierung Deutschlands zur Existenz und Politik des Staates Israel im Hinblick auf den Holocaust und deutsche Verantwortung haben zur Öffnung geschichts- und erinnerungspolitischer Debatten auch für feministische Positionierungen geführt.

Dabei spielt die Deutung der Erinnerung an Nationalsozialismus und Völkermord an der jüdischen Bevölkerung Europas durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg eine zentrale Rolle – sie wird oftmals in den Konflikten über den Gegenstand (und den Vorwurf) des Antisemitismus verhandelt.

Vom Streit um den Adorno-Preis an Judith Butler im Jahr 2012 bis hin zur Auseinandersetzung über die Verleihung des Hannah Arendt Preises an Masha Gessen im Jahr 2023 sowie die Absage von Einladungen an weitere Autorinnen und Wissenschaftlerinnen bzw. die Rücknahme geplanter Ehrungen lässt sich eine Linie ziehen. Diese auch innerfeministische Debatte über die Positionierung im Nahostkonflikt bzw. zu Israel und den Verschränkungen mit der Geschichte des linken Antisemitismus war ohnehin bereits stark polarisiert, als mit dem vernichtenden, antisemitischen Angriff der islamistischen Terrororganisation Hamas auf israelische Zivilist\*innen, Migrant\*innen und Tourist\*innen am 7. Oktober 2023 in Israel eine Zäsur erreicht wurde. Bei diesem Überfall wurden gezielt Demütigungen und sexualisierte Gewalt eingesetzt. Die Deutung des Angriffs, der von diesem anschließend ausgelöste Krieg in Gaza und dessen Folgen für die dortige Zivilbevölkerung führten zu einer verschärften Polarisierung auch in feministischen und queer-feministischen Zusammenhängen.

Der deutschen Erinnerung an den Nationalsozialismus wird eine Erstarrung und Kanonisierung attestiert, die sich in staatlicher Denkmalkultur manifestiere und die letztlich zu einer unkritischen Unterstützung israelischer Politik führe (Moses 2021). Dabei werden zivilgesellschaftliche Kämpfe um die Erinnerung an den Nationalsozialismus und die lebendige Erinnerungsarbeit ‚von unten‘ in Deutschland ebenso wenig berücksichtigt wie die anhaltenden Kämpfe von Opfern, die nach 1945 weiter ausgegrenzt und diffamiert wurden. Gerade feministische und queere Initiativen werden ausgeblendet. Auch die Fragilität sowohl der staatlichen als auch der zivilgesellschaftlichen Kultur der Erinnerung an nationalsozialistisches Unrecht angesichts mittlerweile etablierter rechtsextremer Angriffe – in verbaler wie tätlicher Form – müssen für die Konstruktion des Bildes eines vermeintlich unangreifbaren Holocaustgedenkens ignoriert werden. Dieser Strang der Debatte, auch als ‚Historikerstreit 2.0‘ bezeichnet, zielt darauf, insbesondere die Geschichte des deutschen Kolonialismus in den geschichtspolitischen und erinnerungskulturellen Vordergrund zu rücken und das Gedenken an die Shoah mit seiner vermeintlichen Legitimationsfunktion für den – aus postkolonialer Perspektive – israelischen „Siedlerkolonialismus“ ins Feld zu führen. Die Auseinandersetzung darüber, wann Israel-

kritik oder Anti-Zionismus in Antisemitismus umschlagen, ist polarisiert, in der deutschen Kulturlandschaft und politischen Bildung geht es immer auch um institutionelle und finanzielle Ressourcen.<sup>2</sup> Manche Vorwürfe sind zugespitzt formuliert, wie der des „Mc Carthyismus“ (Neiman 2023) – analog zur Verfolgung und Anprangerung kommunistischer Einstellungen wird kritisiert, auch in Deutschland sei das Recht auf freie Meinungsäußerung eingeschränkt und Personen, die die Politik der israelischen Regierung kritisierten, würden politisch verfolgt.<sup>3</sup> In der Debatte finden sich jedoch mitunter auch normativ fragwürdige Legitimationen von Morden und sexualisierter Gewalt gegen Jüd\*innen, von queer-feministischen Aktivist\*innen und feministischen Wissenschaftler\*innen als ‚Begleiterscheinung‘ anticolonialistischen Widerstands eingeordnet, etwa bei „Queers for Palestine“ (Shaller 2024; Stöver 2024). Infolge der Aufrufe des Bündnisses Boycott, Desinvestment, Sanctions (BDS) wird für Boykotte und Ausladungen israelischer Wissenschaftler\*innen und Künstler\*innen argumentiert – unabhängig von deren individueller politischer Positionierung. Auch die Besetzungen von Universitäten und Hochschulen durch propalästinensische Gruppen, die z. T. antisemitische und gewaltverherrlichende Inhalte und Aktionen beinhalten, die jüdische Dozent\*innen und Studierende von diesen Orten verdrängt haben (AJC 2025), gehören in diesen Zusammenhang. Zentral für feministische Debatten in diesem komplizierten Bereich ist nicht zuletzt die Auseinandersetzung um die Positionierung insbesondere Judith Butlers als prominenter queer-feministischer Theoretikerin mit jüdischem Hintergrund – Butler ordnet etwa die Hamas als Widerstandsorganisation ein und legitimiert sie damit als politische Akteurin (z. B. Butler 2023; Benhabib 2023; Gessen 2023; Illouz 2024; Villa Braslavsky 2024; Lenz 2024).

Diese Auseinandersetzungen finden vor dem Hintergrund traditionell israelkritischer und teilweise antisemitischer Stereotype aufgreifender postkolonialer Positionierungen statt und scheinen derzeit verhärtet und unproduktiv. Dass der Rückgriff auf vermeintlich faktisches historisches Geschehen auch bei bester Absicht nicht zu einer deckungsgleichen Erzählung führen und dennoch als Beitrag zur Verständigung dienen kann, zeigt das Projekt eines israelisch-palästinensischen Geschichtsbuches, das in einem zweisäuligen Druckbild die nicht zu vereinbarenden Geschichten unter dem Motto „learning from each other’s historical narrative“ nebeneinander stehen lässt (PRIME et al. 2015).

Die – aus unserer Sicht – wünschenswerte Analyse der geschichtspolitischen Dimension dieser Kontroverse kann im Rahmen einer Einleitung nur angesprochen werden. Anfänge kritischer Auseinandersetzungen mit antisemitischen Positionierungen innerhalb postkolonialer feministischer Theorie (Kastner 2016) sind eher randständig und bisher nicht systematisch aufgegriffen worden (Vogt 2018). Es dominieren die Abwehr des Antisemitismus-Vorwurfs und eine Delegitimierung dieser Kritik (Melber et al. 2022; Lenz 2024). Dies ist angesichts des Aufgreifens dieser Thematik durch rechte Akteur\*innen strategisch nachvollziehbar, steht damit einer offenen und reflektierten Auseinandersetzung aber auch im Wege. Eine kritische

feministische und selbstreflexive wissenschaftliche Auseinandersetzung findet bislang kaum statt. Gleichzeitig gibt es das Bemühen, der Polarisierung in der öffentlichen Debatte entgegenzuwirken und diese Konfliktlinien zu entwirren. Mit Diskussionen, Zuhören und Erklärungen wird versucht, neue Verbindungen auszuloten (Mendel 2023a; Gorelik et al. 2024).

## Schlussfolgerungen

Es lässt sich feststellen, dass das, was Masha Gessen im oben nur knapp skizzierten Zusammenhang als „Krieg der Narrative“<sup>4</sup> bezeichnet, kein neues Phänomen ist. Diese Formulierung bezeichnet vielmehr in sehr drastischer Form den Kern aller Geschichts- und Erinnerungspolitik.

Geschlechterbezogene Fragestellungen müssen dabei immer wieder bewusst in die Analyse von Erinnerung und Deutungen von Geschichte einbezogen werden. Gegenstand feministischer Interventionen in Geschichts- und Erinnerungspolitik ist das Aufbrechen und das immer weitere Differenzieren und Verfeinern von maskulinistischen und heteronormativen Geschichtsbildern und Narrativen mit dem Ziel, verschwiegene und unsichtbar gemachte Personen und Gruppen sicht- und hörbar zu machen. Sie stellen damit eine Verbindung zu sozialen und politischen Kämpfen in der Gegenwart her. Um die konkrete Bestimmung dessen, was jeweils feministisch bedeutet, wird in – historischen und aktuellen – Auseinandersetzungen gerungen. Geschichts- und erinnerungspolitische Analysen und Bezugnahmen haben damit das Potenzial, zu Transparenz und Transformation beizutragen. Sie können heutige emanzipatorische politische Akteur\*innen stärken, indem sie zu Verbindungen und Traditionsbildungen einladen.<sup>5</sup>

Vom historischen Narrativ der jeweils anderen Perspektiven lernen und damit auch anzuerkennen, dass es möglicherweise mehrere Narrative eines Geschehens geben kann, in denen jeweils unterschiedliche Aspekte in Bezug auf die Gegenwart betont werden – dies könnte ein zukunftsweisender Ansatz dafür sein, mit der Komplexität des legitimatorischen Bezugs auf die Geschichte umzugehen und Machtverhältnisse zu verdeutlichen. Feministische Perspektiven in der Geschichts- und Erinnerungspolitik können somit z. B. den Blick auf bisher Verschwiegendes lenken, historische Linien der Solidarität nachzeichnen und als Ausgangspunkt oder Verstärkung politischen Handelns nutzen sowie auf Widersprüche emanzipatorischer Narrative hinweisen.

## Zu den Beiträgen

Die Beiträge<sup>6</sup> dieses Schwerpunkts greifen die miteinander verwobenen Fragestellungen und Perspektiven feministischer Analyse von Geschichts- und Erinnerungspolitiken anhand unterschiedlicher Thematiken auf. *Gabriele Fischer* und *Antonia Rode* nehmen die Rolle weiblicher Angehöriger beim Erinnern und Gedenken an Op-

fer rechtsextremer Gewalt in den Blick. Mütter, Töchter und Schwestern der Opfer sind zentrale Akteur\*innen, sie prägen Diskurse und Praktiken des Erinnerns – dies oftmals in Auseinandersetzung mit fehlenden oder als unpassend empfundenen offiziellen Erinnerungsformen und unzureichenden geschichtspolitischen Bezügen. Der Beitrag zieht Parallelen zu den Erinnerungskämpfen der *Madres de Plaza de Mayo* in Argentinien und der *Samstagsmütter* in der Türkei, um theoretische Ansatzpunkte für eine geschlechterdifferente Analyse der Rekonstruktion des (Nicht-)Erinnerns an Todesopfer rechter Gewalt zu entwickeln. Die Verschränkung von Antifeminismus und Rechtsextremismus ist Thema des Beitrags von *Nina Elena Eggers*. Sie analysiert die gezielte antifeministische Intervention der Neuen Rechten in erinnerungspolitische Diskurse und identifiziert dabei ein zentrales Motiv der verlorenen Männlichkeit. Anhand der exemplarischen Analyse autobiografischer Erzählungen zweier zentraler Akteur\*innen wird ein narrativtheoretischer Ansatz entwickelt, mit dem ein authentifizierender und resouveränisierender Effekt dieser Erzählungen als Herrschaftsstrategie sichtbar wird, in deren Mittelpunkt Maskulinität steht. Der Beitrag von *Rebekka Blum* thematisiert die fehlende Erinnerung an antifeministische rechtsextreme Übergriffe in den 1970er- und 1980er-Jahren in der Bundesrepublik. Sie verbindet eine historische Analyse mit Erinnerungen zentraler feministischer Akteur\*innen und kann dabei eine Leerstelle der Nichtbenennung antifeministischer Gewalt feststellen. Sie diskutiert die Auswirkung dieser konstatierten begrifflichen Leerstelle auf die Erinnerung dieser Ereignisse und die Wahrnehmung der Rolle, die Antifeminismus in rechtsextremen Ordnungsvorstellungen und Einstellungsmustern spielt. Die folgenden beiden Beiträge beschäftigen sich mit feministischem Erinnern. *Celina Beck* und *Emma Lakkala* nehmen das Phänomen der sogenannten *Tradwives* in den Blick und stellen fest, wie deren Bezug auf eine positiv konnotierte und romantisierte Vergangenheit mit heteronormativer Rollenteilung aktive Verbindungen zu konservativ-christlichen und rechtsextremen Ideologien zu verschleiern versucht. Mittels visueller Diskursanalyse von Instagram-Videos arbeiten sie heraus, wie *Tradwives* vergeschlechtlichte, klassen- und race-spezifische Narrative (re-)konstruieren und sie über Erinnerungsdiskurse präsent und wirksam halten. *Dermana Kurić* und *Vanja Petrović* nehmen in ihrem Beitrag die feministische Erinnerung und Traditionsbildung in den postjugoslawischen Staaten kritisch in den Blick. Dem positiv konnotierten feministischen Erinnern an eine Kampagne der Antifaschistischen Frauenfront in Jugoslawien, die die Abschaffung muslimischer Verschleierungspraktiken zum Ziel hatte und die mit einem Verbot dieser Verschleierung endete, wird eine orientalistische und damit diskriminierende Konstruktion von Emanzipation attestiert. Eine kritische Analyse südafrikanischer geschichtspolitischer Auseinandersetzungen um Deutungen der Anti-Apartheidkämpfe, die Rolle weiblichen Widerstands und damit verknüpfte Kämpfe um Reparationen und die Institutionalisierung der Rechte von Frauen\* liefert der Beitrag von *Rita Schäfer*, der diesen Schwerpunkt abschließt. Ihre Analyse der vergeschlechtlichten Konflikte staatlicher und zivilgesellschaftlicher Akteur\*innen um die Geschichte des Wider-

stands und der Befreiung vom rassistischen Apartheidsystem macht noch einmal die Vielschichtigkeit geschichts- und erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen deutlich. Sie führt deren Komplexität, die Ausgangspunkt für diesen thematischen Schwerpunkt der *Femina Politica* war, anschaulich vor Augen.

## Literatur

**AJC Berlin/Lawrence and Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations** (Hg.), 2025: Antisemitismus an deutschen Hochschulen. Internet: [https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht\\_digital.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/Lagebericht_digital.pdf) [27.2.2025].

**Amnesty International**, 2024: Deutschland: Geplante Antisemitismus-Resolution gefährdet Grundrechte. Internet: <https://www.amnesty.de/aktuell/deutschland-antisemitismus-resolusion-gefaehrdet-grundrechte> [14.3.2025].

**Bajohr, Frank/O'Sullivan, Rachel**, 2022: Holocaust, Kolonialismus und NS-Imperialismus. Forschung im Schatten einer polemischen Debatte. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte. 70 (1), 191-202.

**Botsch, Gideon**, 2012: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Freiburg.

**Butler, Judith**, 2005: Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik. In: Butler, Judith: Gefährdetes Leben. Politische Essays. Berlin, 121-153.

**Butler, Judith**, 2023: The Compass of Mourning. In: London Review of Books. 45 (20). Internet: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v45/n20/judith-butler/the-compass-of-mourning> [15.1.2025].

**Choluj, Božena**, 2013: Feminismus als Störung. Das Beispiel Polen. In: Feministische Studien. 31 (1), 21-27.

**Deutscher Bundestag**, 2024: Nie wieder ist jetzt – Jüdisches Leben in Deutschland schützen, bewahren und stärken. Drucksache 20/13627, 5.11.2024.

**Deutscher Bundestag**, 2025: Antisemitismus und Israelfeindlichkeit an Schulen und Hochschulen entschlossen entgegnet sowie den freien Diskursraum sichern. Antrag der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Drucksache 20/14703, 28.1.2025.

**Eschebach, Insa**, 1999: Geschlechterspezifische Symbolisierungen im Gedenken. Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung. 8 (15), 12-27.

**Eschebach, Insa/Mühlhäuser, Regina** (Hg.), 2008: Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Berlin.

**Frietsch, Elke/Herkommer, Christina** (Hg.), 2009: Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945. Berlin.

**Genest, Andrea**, 2020: Die polnischen weiblichen Häftlinge von Ravensbrück als Verkörperung der Leiden Polens. In: Arend, Sabine/Fank, Petra (Hg.): Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft. Berlin, 180-190.

**Gessen, Masha**, 2023: In the Shadow of the Holocaust. How the Politics of Memory in Europe Obscures what We See in Israel and Gaza Today. In: The New Yorker, Dec. 9, 2023. Internet: <https://www.newyorker.com/news/the-weekend-essay/in-the-shadow-of-the-holocaust> [15.1.2025].

**Geyken, Frauke**, 2024: Wir standen nicht abseits: Frauen im Widerstand gegen Hitler. München.

**Gorelik, Lena/Schellbach, Miryam/Zadoff, Mirjam** (Hg.), 2024: trotzdem sprechen. Berlin.

**Hájková, Anna** (Hg.), o. J.: Bibliography on Lesbian and Trans Women in Nazi Germany. Internet: <https://sexualityandholocaust.com/blog/bibliography/> [27.2.2025].

**Hartman**, Saidiya, 2022/2008: Venus in zwei Akten. In: Hartman, Saidiya: Diese bittere Erde [ist womöglich nicht, was sie scheint]. Berlin, 85-116.

**Harvey**, Elisabeth, 1997: 20 Jahre Frauenforschung zum NS. In: Feministische Studien. 15 (1), 157-161.

**Haug**, Frigga, 2021: Erinnerungsarbeit. 4. Aufl. Hamburg.

**Heinsohn**, Kirsten/**Kemper**, Claudia, 2012: Geschlechtergeschichte. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 04.12.2012. Internet: [http://docupedia.de/zg/heinsohn\\_kemper\\_geschlechtergeschichte\\_v1\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/heinsohn_kemper_geschlechtergeschichte_v1_de_2012) (15.1.2025).

**Herkommer**, Christina, 2005: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. München.

**Hochschulrektorenkonferenz**, 2024: Zur aktuellen Antisemitismusdebatte im Bundestag. Entschließung der 39. HRK-Mitgliederversammlung am 19.11.2024. Internet: <https://www.hrk.de/positionen/position/beschluss/detail/zur-aktuellen-antisemitismusdebatte-im-bundestag/> (14.3.2024).

**Hoffmann-Curtius**, Kathrin, 1999: Caritas und Kampf. Die Mahnmale in Ravensbrück. In: Eschebach, Insa/Jacobeit, Sigrid/Landwerd, Susanne (Hg.): Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945-1995. Berlin, 55-68.

**Hugo**, Katharina, 2024: Bewegende Erinnerungen – Feministische Bewegungsgedächtnisse gegen Rechts. In: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 15.10.2024. Internet: [www.gender-blog.de/beitrag/bewegende-erinnerungen-feministisch-gegen-rechts/](http://www.gender-blog.de/beitrag/bewegende-erinnerungen-feministisch-gegen-rechts/) (31.1.2025).

**Illouz**, Eva, 2024: Warum Judith Butler keine Linke ist. In: Der Freitag, 12.3.2024.

**Kämper**, Gabriele/**Sachse**, Carola, 2020: „Eine Kugel eckt an“. Von den Widerständen, der lesbischen Häftlinge im Konzentrationslager Ravensbrück zu gedenken. In: Arend, Sabine/Fank, Petra (Hg.): Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft. Berlin, 235-241.

**Kastner**, Jens, 2016: Tod einer Handlungsmacht. Wie die postkolonialistische Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak ihren eigenen Theorieansatz demontiert. In: graswurzelrevolution 44 (414). Internet: <https://www.graswurzel.net/gwr/2016/12/tod-einer-handlungsmacht/> (15.1.2025).

**Kundrus**, Birthe, 2003: Von Windhoek nach Nürnberg? Koloniale ‚Mischehenverbote‘ und die nationalsozialistische Rassengesetzgebung. In: Kundrus, Birthe (Hg.): Phantasiereiche: Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus. Frankfurt/M., New York, 110-131.

**Landwerd**, Susanne/**Stöhr**, Irene, 2007: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven. In: Gehmacher, Johanna/Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Innsbruck, 22-68. Internet: [https://zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2008-3/Lanwerd\\_Stoehr\\_Frauen.pdf](https://zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2008-3/Lanwerd_Stoehr_Frauen.pdf) (27.2.2025).

**Lenz**, Ilse, 2019: Wie sich intersektional erinnern? Ambivalenzen und Konsequenzen in den Neuen Frauenbewegungen. In: Schmidbauer, Marianna/Wischermann, Ulla (Hg.): Feministische Erinnerungskulturen. 100 Jahre Frauenstimmrecht. 50 Jahre autonome Frauenbewegung. Frankfurt/M., 64-73.

**Lenz**, Ilse, 2024: Feminismus, Antisemitismus und diskursives Kapital. In: Peripherie. 44 (174/175), 186-203.

**Melber**, Henning/**Böckmann**, Matthias/**Gockel**, Matthias/**Kössler**, Reinhart (Hg.), 2022: Jenseits von Mbembe – Geschichte, Erinnerung, Solidarität. Berlin.

**Mendel**, Meron, 2023a: Singularität im Plural. Kolonialismus, Holocaust und der zweite Historikerstreit. Weinheim, Basel.

**Mendel**, Meron, 2023b: Über Israel reden. Eine deutsche Debatte. Köln.

**Moses**, Dirk A., 2021: Der Katechismus der Deutschen. In: Geschichte der Gegenwart, 23.5.2021. Internet: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (14.3.2025).

**Mühlhäuser**, Regina, 2010: Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion, 1941-1945. Hamburg.

**Neiman**, Susan, 2023: Historical Reckoning Gone Haywire. In: The New York Review of Books, Oct. 19, 2023. Internet: <https://www.nybooks.com/articles/2023/10/19/historical-reckoning-gone-haywire-germany-susan-neiman/> (15.1.2025).

**Önal**, Özben, 2024: 20 Jahre nach dem Tod von Hatun Sürücü: „Es gibt immer noch viel zu wenige Frauenhäuser und Beratungsstellen“. Hatun Sürücü wurde vor 20 Jahren von ihrem Bruder in Berlin erschossen. Was hat sich seither geändert? Rapperin und Migrationsforscherin Reyhan Şahin über den Umgang mit Femiziden. In: Tagesspiegel, 7.2.2024. Internet: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/20-jahre-nach-dem-tod-von-hatun-surucu-geschlechtsspezifische-gewalt-wird-oft-verharmlost-13152709.html> (10.2.2024).

**PRIME (Peace Research Institute in the Middle East)/Adwan**, Sami/Bar-On, Dan/**Naveh**, Eyal (Hg.), 2015: Die Geschichte des Anderen kennen lernen. Israel und Palästina im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M., New York.

**Penkwitt**, Meike/Moos, Jennifer, 2007: Erinnern und Geschlecht. In: Erinnern und Geschlecht. Band 2. Freiburger Frauenstudien – Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung 20. 13 (1), 1-26.

**Reichel**, Peter, 1995: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit. München, Wien.

**Richter**, Isabel/**Schraut**, Sylvia, 2010: Geschichte: Geschlecht und Geschichte. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung – Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden, 730-737.

**Schraut**, Sylvia/**Paletschek**, Sylvia, 2009: Erinnerung und Geschlecht – Auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte. Internet: <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=420> (6.9.2024).

**Schutzbach**, Franziska, 2024: Revolution der Verbundenheit. Wie weibliche Solidarität die Gesellschaft verändert. München.

**Scott**, Joan W., 1986: Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: The American Historical Review. 91 (5), 1053-1075.

**Shaller**, Caspar, 2024: „Queers for Palestine“ ist kein Selbsthass. In: Jacobin, 1.8.2024. Internet: <https://www.jacobin.de/artikel/queers-for-palestine-pride-csd-gaza-judith-butler> (15.1.2025).

**Speit**, Sina, 2024: Die neue Frauenbewegung und der Nationalsozialismus. Feministische Erinnerungskultur zwischen 1968 und 1994. Berlin.

**Süddeutsche Zeitung**, Antisemitismus an Hochschulen: Auch der neue Text missfällt den Akademikern, 30.1.2025. Internet: <https://www.sueddeutsche.de/politik/antisemitismus-schulen-hochschulen-bundestag-resolution-li.3192601> (14.3.2025).

**Steinbach**, Peter, 2001: Geschichte und Politik – nicht nur ein wissenschaftliches Verhältnis. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 51 (28), 3-7.

**Stöver**, Merle, 2024: Wer sind eigentlich die Queers for Palestine? In: Belltower News. Netz für digitale Zivilgesellschaft, 18.7.2024. Internet: <https://www.belltower.news/pinkwashing-wer-sind-eigentlich-die-queers-for-palestine-156037/> (15.1.2025).

**Thomas**, Tanja/**Hark**, Sabine, 2023: Feministisches Erinnern: Politiken, Praktiken, Kämpfe. In: Feministische Studien. 41 (1), 3-13.

**Villa Braslavsky**, Paula-Irene, 2024: Stammeln im Getöse. In: Gorelik, Lena/Schellbach, Miryam/Zadoff, Mirjam (Hg.): trotzdem sprechen. Berlin, 89-106.

**Wagner**, Jens-Christian, 2024: „Erinnerungskultureller Klimawandel“ – Jens-Christian Wagner über die Arbeit von Gedenkstätten. Podcast „In aller Ruhe“ mit Carolin Emcke, 5.10.2024. Internet: <https://www.sueddeutsche.de/meinung/podcast-carolin-emcke-jens-christian-wagner-gedenkkultur-gedenkstaette-lux.XWAzkN3nW5vbHPWi5PxCpm> [31.1.2025].

**Wenk**, Silke/**Eschebach**, Insa, 2002: Soziales Gedächtnis und Geschlechterdifferenz. Eine Einführung. In: Eschebach, Insa/Jacobeit, Sigrid/Wenk, Silke (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Frankfurt/M., New York, 13-38.

**Wolfrum**, Edgar, 1999: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990. Darmstadt.

**Wüstenhagen**, Jenny, 2020: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945. Münster.

**Vogt**, Stefan, 2018: Zionismusgeschichte und Postcolonial Studies. Überlegungen zu einem uneingestandenem Verwandtschaftsverhältnis. In: Werkstatt Geschichte. 26 (76), 43-58.

## Anmerkungen

- 1 Die methodischen Herausforderungen, die mit dieser spezifischen Form des „Gegenlesens“ und „Lückenfüllens“ einhergehen, bearbeitet die Literaturwissenschaftlerin Saidiya Hartman in ihren Forschungen zu versklavten Frauen in einem auch für politikwissenschaftliche Perspektiven inspirierenden interdisziplinären Ansatz (Hartman 2022/2008).
- 2 Vgl. z. B. die derzeitigen Auseinandersetzungen um die Antisemitismus-Resolution des Bundestages (Deutscher Bundestag 2024; Hochschulrektorenkonferenz 2024; Amnesty International 2024) und die jüngste Annahme eines überfraktionellen Antrages gegen Antisemitismus an Schulen und Hochschulen (Deutscher Bundestag 2025; Süddeutsche Zeitung 2025).
- 3 Eine mit zahlreichen Beispielen unterlegte Gegenposition findet sich bei Mendel (2023b).
- 4 So der Name eines Konferenzbeitrags von Gessen beim Festival of Dangerous Ideas der University of Sydney im August 2024 („The War of the Narratives“).
- 5 Zum Beispiel gilt dies für polnische Feministinnen, die sich im Kampf gegen die zunehmend autoritäre Herrschaft der PIS-Partei in Polen auf Traditionen feministischen Widerstands bezogen haben (Choluj 2013).
- 6 Wir bedanken uns herzlich bei den Gutachter\*innen der Texte für ihre Einschätzungen der Beiträge und für ihre konstruktiven und hilfreichen Kommentare zur Überarbeitung.